

# extrablatt

Mitteilungen der Rheinischen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie

Ausgabe Sommer 2004

## Liebe Kolleginnen und Kollegen,

die Arbeit, die die Pflegenden in Einrichtungen für gerontopsychiatrisch erkrankte Menschen leisten, kann gar nicht hoch genug geschätzt werden. Nicht selten ist diese Pflege in Strukturen eingebettet, die wenig Rückhalt, Orientierung und Anerkennung vermitteln. So ist eine Initiative der Untergruppe Gerontopsychiatrie der Psychosozialen Arbeitsgemeinschaft Krefeld höchst bemerkenswert, die in Krefeld zum dritten Mal einen städtischen Gerontopsychiatrietag gestaltet hat. Die Mitinitiatorin berichtet im nebenstehenden Beitrag.

Auf Seite 2 bitten wir um Rückmeldungen über bisherige Erfahrungen mit Hilfeplan-konferenzen.

Der Leiterin der Abtlg. Sozialpsychiatrie beim Kölner Gesundheitsamt, Inge Theisohn, gratulieren wir ganz herzlich zum 60. Geburtstag. (S. 3)

Die Gefahr des sozialen Abstiegs wächst für viele Mitbürgerinnen und Mitbürger, gerade auch chronisch Kranke. Da erschien uns der Bericht von Manfred Vöpel im Lichtblick-newsletter über einen neuen Weg aus der Schuldenfalle eine weitere Veröffentlichung wert. (S. 5)

In diesem Jahr jährt sich die Gründung der RGSP zum 30. Mal. Aus diesem Anlass laden wir für den 23. September zu einer „Zwischenbilanz“ nach Viersen ein. Wir hoffen auf die Teilnahme vieler alter und neuer RGSP-Mitglieder (siehe letzte Seite).  
Norbert Schalast

## Geiz ist ...

eine spezifische Lebenshaltung in der Handhabung persönlicher Ressourcen, der der RGSP-Vorstand ausgesprochen wenig zugetan ist. Anders formuliert: wir finden Geiz extrem ungeil. Es war uns in früheren Jahren eine Freude, mit den zur Verfügung stehenden Mitteln diverse Projekte und Initiativen zu unterstützen. Erwähnt sei nur eine Spende von 2000 € für den Aufbau eines Hotels in Krakow – Polen, welches psychiatriee erfahrende Mitarbeiter beschäftigt. Dies haben wir noch Anfang 2003 möglich gemacht.

Doch wurden etwa zur gleichen Zeit auf Vorschlag des Vorstandes der DGSP von der Mitgliederversammlung neue Modalitäten der Verteilung der Mitgliedsbeiträge verabschiedet. Während die Landesverbände viele Jahre lang ein Drittel der Mitgliedsbeiträge erhalten hatten, wurde dieser Anteil auf ein Viertel gekürzt. Darüber hinaus beteiligen sich die Landesverbände an der Finanzierung der Mitgliederzeitschrift „Soziale Psychiatrie“. Zusätzlich wird einige Jahre lang auch noch ein Solidaritätsbeitrag von 10 % des Etats als Aufbauhilfe für die Landesverbände der Neuen Bundesländer zur Verfügung gestellt.

Der höhere Anteil der Bundesgeschäftsstelle an den Mitgliedsbeiträgen ist gut begründet. Als DGSP-Mitglied kann man mit einem gewissen Stolz feststellen, dass unser Verband in den letzten Jahren in den wesentlichen psychiatriepolitischen Fragen mitgeredet hat. Es

wurden bundesweit vielbeachtete Tagungen mit guter Teilnehmerresonanz durchgeführt, und es gibt ein umfangreiches Fortbildungsprogramm, welches sich auf dem Markt etabliert hat (einem sehr umkämpften Markt!). Über dieses Fortbildungsprogramm haben viele neue Mitglieder den Weg in die DGSP gefunden, es hat die finanzielle Situation der DGSP mit stabilisiert. Die Zeitschrift „Soziale Psychiatrie“ hat unserem Eindruck nach in den letzten Jahren weiter gewonnen, sowohl hinsichtlich Layout als auch Inhalt. Von einer gut ausgestatteten Bundesgeschäftsstelle profitieren der Bundesverband wie auch alle Landesverbände.

Doch sind die finanziellen Verschiebungen am Vermögen der RGSP nicht spurlos vorübergegangen, wobei anzumerken ist, dass das Vereinsrecht ohnehin vorgibt, die verfügbaren Mittel im Sinne der gemeinnützigen Zwecke des Vereins auch einzusetzen.

Unsere Spielräume sind jedenfalls enger geworden, und wir stehen vor der Aufgabe, die laufenden Ausgaben am noch verfügbaren jährlichen Etat auszurichten. Wir leisten uns eine gut arbeitende Geschäftsstelle, deren Kosten sich zwar in einem vertretbaren Rahmen bewegen (alles in allem jetzt unter 200 € monatlich), aber im Hinblick auf das Jahresbudget dennoch erheblich ins Gewicht fallen. Weiterhin hat die Belegung des „Extrablattes“ ebenfalls den Haushalt belastet. Durch den Versand des Extrablattes sind

### Inhalt

Krefelder Gerontopsychiatrietag	1
Hilfeplanverfahren - Aufruf	2
Dr. Inge Theisohn zum 60.	3
Impressum	3
Weg aus der Schuldenfalle	4
Psychiatriezeitungen: Redaktionstreffen geplant	5
Tagung Viersener Kultursplitter	6
Buchbesprechung Trialog praktisch	7
Einladung: Die RGSP wird 30	8

zum Beispiel in den Jahren 2002 und 2003 allein Portokosten von 1300 € angefallen.

Wir haben daher im Vorstand der RGSP alle laufenden Ausgaben einer Prüfung unterzogen. Ein Vorschlag lautete, dass wir da wo es möglich ist und akzeptiert wird, die Kommunikation mit den Vereinsmitgliedern auf elektronische Post umstellen. Für das RGSP-Extrablatt könnte dies bedeuten, dass wir zukünftig ein Format von etwa 4 Din A 4 –Seiten erstellen werden, welches sowohl recht gut am Bildschirm gelesen als auch ausgedruckt werden kann. Vereinsmitglieder, die über keinen Internet-Zugang verfügen oder die dies ausdrücklich wünschen, werden auch zukünftig die gedruckte Version per Schneckenpost erhalten.

Wir möchten daher alle Mitglieder bitten, uns – soweit vorhanden – ihre Email-Adresse zukommen zu lassen. Diese würde natürlich nicht nur zum Versand des Extrablattes genutzt. Vielmehr eröffnet sich so die Möglichkeit, rasch wichtige Informationen zu verbreiten. Wir würden davon

nur zurückhaltend Gebrauch machen, niemand braucht zu befürchten, dass unser Verband sich an der Vermüllung elektronischer Briefkästen beteiligt!

Im RGSP-Vorstand haben wir nicht nur die Ausgabenseite kritisch geprüft, sondern auch überlegt, wie wir Einnahmen mehrern können. So haben wir Tagungen in den letzten Jahren nie kostendeckend kalkuliert, um nicht durch hohe Teilnahmegebühren für die Basis der psychiatrisch Tätigen oder auch für Psychiatricerfahrene eine zu hohe Schwelle zu schaffen. Dies muss in Zukunft überdacht und Teilnahmebeiträge stärker differenziert werden. Auf öffentliche Zuschüsse kann man bei Tagungsprojekten praktisch nicht mehr hoffen.

Weiterhin werden wir uns systematischer bemühen, Anzeigenkunden für das Extrablatt zu gewinnen. Wir waren da bisher zögerlich, doch können ja Inserate durchaus auch Informationswert haben und den Vereinszielen zugute kommen, etwa indem man auf Initiativen, Selbsthilfefirmen und Dienstleistungsanbieter aufmerksam

Fachtagung der Sächsischen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie zum Thema

### **Kinder psychisch kranker Eltern**

**am 4.09.2004 in Dresden**

in den Räumen der TU Dresden, Institut für Sozialpädagogik, Weberplatz 5.

Weitere Informationen bei der SGSP-Geschäftsstelle Dresden  
Tel. 0351-4417981,  
Email: [sgsp-sachsen@web.de](mailto:sgsp-sachsen@web.de)

macht. Über eine entsprechende Unterstützung durch Vereinsmitglieder würden wir uns freuen.

Wir stehen noch nicht vor der Frage, wie wir aus einer leeren Kasse Kapital schlagen können und lassen es auch nicht soweit kommen. Dennoch erleben wir, dass das Nachdenken über Maßnahmen der Haushaltsstabilisierung einen kreativen Diskussionsprozess anstößt. Letztlich geht es darum, dass wir als Landesverband zur wichtigen Arbeit der DGSP weiterhin einen soliden Beitrag leisten.

+ Bitte um Rückmeldung + Bitte um Rückmeldung + Bitte um Rückmeldung + Bitte um

## **Hilfeplanverfahren ! Hilfe: Planverfahren ? Hilfeplan verfahren ?**

Seit dem 1. Juli 2004 sind im Einzugsgebiet des LVR Hilfeplanverfahren im ambulanten Versorgungsbereich Pflicht. Über die Umsetzung erreichen die RGSP unterschiedliche Einschätzungen. Um eine breitere Basis zur Beurteilung zu Sinn und Unsinn des Hilfeplanverfahren zu erlangen bitten wir Sie, uns in aller Kürze Ihre Einschätzung mitzuteilen. Besonders interessant wären Aussagen zu folgenden Aspekten:

- Arbeiten Sie in einer ländlichen oder städtischen Region?
- Wie viele Personen sind regelmäßig am Hilfeplanverfahren beteiligt?
- Welcher durchschnittliche Zeitaufwand ist aufzubringen?
- Wird der aus fachlicher Sicht notwendige Hilfebedarf durch den Vertreter/die Vertreterin des Kostenträgers akzeptiert?
- Trägt nach Ihrer Einschätzung des Hilfeplanverfahren dazu bei, die Pflichtversorgung für alle - auch die schwierigsten – psychisch gestörten Menschen sicherzustellen?
- Gibt es besondere Strategien, die die Arbeit im Hilfeplanverfahren besonders fördern?
- Haben Sie den Eindruck, dass der Klient / die Klientin im Mittelpunkt steht?

Ihre Rückmeldungen werden wir aufbereiten und über das Ergebnis im Extrablatt berichten. Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

# Die Mutter Courage der Kölner Psychiatrie

Dr. Inge Theisohn geht in den Ruhestand

Arnd Schwendy

Wenn spät abends im Kölner Gesundheitsamt am Neumarkt ein Zimmer beleuchtet ist, kann man sicher sein: Dr. Inge Theisohn, die Leiterin der Abteilung Sozialpsychiatrie, ist noch an Deck. Sie wühlt sich durch Arztberichte, Protokolle, Psych-KG-Urteile, Bitt- und Beschwerdebriefe - kurz all den Papierkram, den die Führung eines großstädtischen Dienste mit über 40 Ärzten, Sozialarbeitern und Verwaltungskräften mit sich bringt. Tagsüber hat sie - unermüdlich auch in die entferntesten Winkel und Schmuddelecken dieser Stadt stapfend - Teams besucht, Hausbesuche erledigt, Konferenzen geleitet, in langweiligen Sitzungen unter den ewigen Verwaltungsproblemen gelitten, Dutzende von Telefonaten geführt.

Wo Inge Theisohn auftaucht, werden auch die müdesten Kollegen munter. Diese Frau kommt sofort zur Sache, notfalls mit einer Emotionalität, die dem Harmoniebedürfnis zumal der kölnischen Beamten und Psycho-Arbeiter (die nach dem Leitsatz „et hätt noch immer joot jejeange“ gern mal fünf gerade sein lassen) ziemlich zuwiderläuft.

Inge Theisohn legt den Finger in die Wunde, entdeckt in jeder Regelung, Verordnung, Verfügung, Vereinbarung, jedem Konzept den schwachen Punkt aus Sicht der Interessen der psychisch Kranken. Da muss man Stellung beziehen, denn sie ist hellwach, schnell in der Argumentation und faulen Kompromissen abhold.

Auf allen Ebenen hat sie seit 1978, ihrem Start im Gesundheitsamt, beherrscht für einen pragmatischen und integrativen Umgang mit psychisch Kranken gekämpft: Ob innerhalb der Stadtverwaltung, ob beim Landschaftsverband, ob im Düsseldorf Gesundheitsministerium, als Leitfigur der Landesarbeitsgemeinschaft

Sozialpsychiatrischer Dienste oder an der Basis: den Kolleginnen und Kollegen der zahlreichen Dienste und Einrichtungen, die nicht zuletzt dank ihrer Initiative in den letzten zweieinhalb Jahrzehnten geschaffen wurden. Da immer deutlich wurde, dass es ihr um die Sache - besser: die Menschen - ging und nicht um Macht und Eitelkeiten, verschaffte ihr ihr Engagement nie Feinde, dafür Respekt. „Mutter Courage der Kölner Psychiatrie“ hat sie ein Kollege einmal treffend genannt. Ihre von Mut, Verantwortungsgefühl und Kreativität bei der Suche nach Auswegen aus scheinbar hoffnungslosen Situationen geprägte Grundhaltung mit der strikten Priorität für die Schwächsten hat mehrere Generationen psychosozial Tätiger in Köln geprägt. Das ist das, was weiterwirken wird, die wichtigste Ressource in einem gemeindepsychiatrischen System.

Inge Theison wurde in Worms geboren, wuchs in der Provinz im Taunus auf, studierte in Mainz und entdeckte - wie viele damals fasziniert von Prof. Bürger-Prinz - bei einem Schnupper-Semester in Hamburg ihr Herz für eine Psychiatrie, die damals die ersten sozialen Gehversuche unternahm.

Von 1972 bis 1975 wurde sie an der Medizinischen Hochschule von Prof. Kisker und seinem Team, das damals die wohl umfassendste sozialpsychiatrische Versorgung einer Großstadt entwickelte, geprägt. Drei Jahre leitete sie dann die Rehabilitationsabteilung der Landeslinik Köln-Merheim, die mit vielen Reformhoffnungen und Enttäuschungen verbunden war. Als in Köln-Volkhoven ein psychisch Kranker ein Flammenwerferattentat auf eine Schule verübte, das viele Opfer forderte, dämmerte auch den Kölnern, dass sie sich den Forderungen der Psychiatrie-Enquete nicht länger widersetzen konnten. Sie be-

schlossen den Aufbau eines Sozialpsychiatrischen Dienstes und übertrugen ihr diese Aufgabe.

Um zu ermessen, was Inge Theisohn in der Rheinmetropole, die sich gern als soziale Stadt feiert, an Einstellungswandel zu bewältigen hatte, muss man sich daran zurückerinnern, wie desolat und menschenfeindlich die kommunale Psychiatrie bis dahin bestellt war. Im Gesundheitsamt trieb eine Nervösenfürsorge ihr Unwesen, deren wichtigstes Anliegen es war, die Wohnungen von Patienten, die in die umliegenden Landeskrankenhäuser (vor allem Düren, Brauweiler und Langenfeld) verbracht worden waren, aufzulösen. Um zu verhindern, dass diese Bürger wieder zurückkommen in die Stadt. Gegen die Enquete zog die damalige Leitung des Amtes offen zu Felde.

Unbeirrt von diesen Widerständen schuf Inge Theisohn Bündnisse für eine gemeindenaher Psychiatrie auch in Köln. Schon von der LK Köln-Merheim aus hatte sie zwei Kontakt- und Beratungsstellen initiiert, die ihr Amt später übernahm. Einen großen

## Impressum:

Herausgeber: Vorstand der Rheinischen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie  
V i S D P: Dr. Norbert Schalast, Nettetal  
Geschäftsstelle der RGSP beim Psychosozialen Trägerverein e.V.  
Eichenstr. 105 – 109  
42659 Solingen

Ansprechpartnerin: Gabi End  
Vertreterin: Gabi Reimann  
Montag bis Donnerstag 8.00 – 16.30 Uhr  
Freitag 8.00 – 15.00 Uhr  
Telefondurchwahl 0212-24821-20  
Faxdurchwahl 0212-24821-10

rgsp@ptv-solingen.de  
www.rgsp.de

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion bzw. des RGSP-Vorstandes wieder.

Entwicklungsschub bekamen ihre Bemühungen Ende der 70er durch die Schließung der Landeslinik Brauweiler. Sie half, den Kölner Verein für Rehabilitation mit aufzubauen, der den Grundstein für die außerklinische Versorgung in Köln legte.

Anders als die psychiatrischen Dienste in manchen anderen Regionen wurde Inge Theison mit ihrem stetig wachsenden Team nicht Gegner, sondern Partner der freien Träger. Als Klammer für dieses Bündnis gründete und pflegte sie die Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft, die in Köln bis heute außerordentlich lebendig und einflussreich ist. Die PSAG war ihre wahre Heimat, hier schuf sie ein Klima der Solidarität und Kooperation, das ihr Rückhalt gab. Der Rest ist Geschichte: Wenn sie im Oktober mit 63 Jahren in Pension geht, blickt sie auf eine Millionenstadt, die in allen neun Bezirken über breit ausgebaute Sozialpsychiatrische Zentren verfügt, deren Kliniken sich einschließlich der Universität an der Pflichtversorgung beteiligen, die über differenzierte berufliche Hilfen verfügt und die vor allem dem Engagement von Betroffenen, Angehörigen und Bürgern brei-

ten Raum gibt.

Damit nicht genug, kann sich das ebenfalls unter ihrer Leitung entwickelte Kölner Drogensystem durchaus mit anderen Großstädten messen. Nicht zuletzt aber hat sie - quasi als Bindeglied zwischen Drogenmilieu, Obdachlosenszene, Psychiatrie und Allgemeinmedizin - einen Mobilen Sozialmedizinischen Dienst ins Leben gerufen, dessen Ärzte und Krankenschwestern auf der Straße praktizieren, wenn die Patienten nicht mehr willens oder in der Lage sind, sich in Praxen oder Kliniken Hilfe zu holen. Ob sie mit dem Erreichten zufrieden ist? Das wäre atypisch für Inge Theison. Sie kann aus dem Stegreif über Strukturmängel, Versorgungslücken, vernachlässigte Sondergruppen, das Fehlen eines echten Krisendienstes, Personalmangel und die große, nicht nur sie bewegende Sorge um die Zukunft der Angebote in einer von Finanzproblemen schwer gebeutelten Stadt reden. Und sie hat es beim Reden nicht belassen, sondern gehandelt - sei es um die Preis von Konflikten und - siehe oben - Überstunden. Den Kölnern ist zu wünschen, dass man sie nicht zum unerreichbaren Denk-

Jahrestagung des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener

### **Alternativen zur traditionellen Psychiatrie**

08. – 10. Oktober 2004 in Kassel, Jugendherberge Schenkendorfstr.

Mitwirkende: Kalle Pehe, Hannelore Klafki, Bärbel Zimmer, Peter Lehmann, Rainer Höflacher, Prof. Hartmut Kapteine u.v.a.

Weitere Informationen beim BPE c/o Dachverband Thomas-Mann-Str. 49a 53111 Bonn

Tel. 0228-632646

Es sollen sowohl Selbsthilfeprojekte, individuelle Selbsthilfestrategien als auch Projekte und Therapieansätze, die in der Psychiatrie selbst entstanden sind, vorgestellt und auf ihre Übertragbarkeit geprüft werden.

\*\*\*

mal einer wohlmöglich zu Ende gehende Epoche sozialer Kulturentwicklung macht, sondern in ihrem Sinne weiterarbeitet: Kreative und kämpferische Köpfe gibt in Köln zum Glück genug.

# **Ein neuer Weg aus der Schuldenfalle für psychisch Kranke**

## **Gründung eines Fonds für außergerichtliche Gläubigervergleiche**

**Manfred Vöpel**

Im Klinikum Nord wurde 1998 das Projekt „Schuldenberatung für psychisch kranke Menschen im Krankenhaus“ als Teil des Sozialdienstes gegründet und seither von vielen Seiten gewürdigt. Es wurde sowohl mit dem „Lilly Award“ geehrt als auch zweimal mit dem Förderpreis von „Start Social“, einer Initiative der Wirtschaft, die unentgeltlich innovative soziale Projekte coacht. Seit dem Herbst 2002 erhält das Modellprojekt Zuwendung durch die renommierte

Reemtsma Stiftung. (vgl. Psychosoziale Umschau 4/2002 und 1/2004). Bislang konnten pro Jahr mehr als 240 überschuldete Patienten wirksam entschuldet und damit wirtschaftlich saniert werden. In aller Regel sind die Schulden der Patienten aus Rechtsgeschäften des täglichen Lebens entstanden, wie Teilzahlungskrediten, Bestellungen im Versandhandel, Handy- oder Internet-Verträgen, oder sie haben sich durch krankheitsbedingte Aufgabe kleiner Geschäfte (Rest-

schulden und Verbindlichkeiten) ergeben. Die Höhe der Schulden bewegt sich dementsprechend in Beiträgen von wenigen hundert bis zu einigen tausend Euro. Die Aussichten der Gläubiger, bei diesen Schuldnern ihre Außenstände eintreiben zu können, sind in der Mehrzahl der Fälle ungünstig, weil Einkommen oder Vermögen fehlen. Angesichts der Forderungshöhe gerät überdies der Aufwand für die Verfolgung der Schulden auf Gläubigerseite

schnell ins Missverhältnis zu den kalkulierbaren Erträgen.  
Vor diesem Hintergrund hat sich gezeigt, dass Gläubiger in der Regel bereit sind, auf Vergleichsvorschläge einzugehen, die ihnen eine verhältnismäßig niedrige Vergleichssumme in Aussicht stellen, weil bekanntlich der Spatz in der Hand besser ist als die Taube auf dem Dach.  
Können die dafür nötigen Mittel nicht aus eigener Kraft oder mit finanzieller Unterstützung durch Familie oder Freunde erbracht werden, soll nun der „Fond für außergerichtliche Gläubigervergleiche zugunsten psychisch kranker Menschen“ Abhil-

fe schaffen, der vom „Nussknacker e.V.“ in Hamburg eingerichtet werden soll. Zusätzlich unterstützt die „Ilse und Hans-Günter Regenbogenstiftung“ die Projektidee ab Januar 2004, indem sie einen Teil der dann anstehenden Vergleiche finanzieren will.  
Der Patient soll in diesen Fällen allerdings auch in die Pflicht genommen werden, sich an der laufenden Kapitalbeschaffung für den Fond zu beteiligen. Er soll im Rahmen seiner finanziellen Möglichkeiten zur Erstattung der für ihn aufgewendeten Tilgungssumme angehalten werden, ohne dass dies zu einem neuen Schuldendruck führen soll.

Der Nussknacker e.V. hat dazu jetzt ein spezielles Fondskonto eingerichtet, das die KSK Südholstein gebührenfrei führt (KSK Südholstein, Konto 15014335, BLZ 230510 30).  
Die Initiatoren: Günter Breese, ehemaliges Vorstandsmitglied des LBK, Manfred Vöpel, Ltg. des Sozialdienstes, Adolf W. Hamester, Schuldnerberater im Klinikum Nord, Hamburg, Joachim Schwertfeger, Geschäftsführer des Nussknacker e.V.  
Quelle: [http://www.lichtblick-newsletter.de/ticker267\\_04.html](http://www.lichtblick-newsletter.de/ticker267_04.html).

## Psychiatriezeitungen: Redaktionstreffen in Vorbereitung

Im Januar hat die RGSP in Köln eine Tagesveranstaltung zum Thema Psychiatriezeitungen durchgeführt. Siegfried Garisch vom „Papillon“ in Geldern berichtete darüber im letzten Extrablatt. Die beteiligten Redaktionen zeigten sich interessiert, weiterhin in Kontakt zu bleiben und einen Austausch zu pflegen. Wir werden

daher im nächsten Extrablatt, gemeinsam mit einer Redaktion, zu einem weiteren Treffen von Psychiatrie-Zeitungsredaktionen einladen. Projekte, die in Köln nicht dabei sein konnten, aber an diesem Austausch interessiert sind, sind dazu herzlich eingeladen. Sie mögen sich bei der RGSP melden. Im unten stehenden

Kasten finden Sie Informationen über einige Psychiatriezeitungsprojekte im Rheinland. Die betreffenden Redaktionen haben in den letzten Wochen noch einmal Kontakt zu uns aufgenommen und diese Informationen für das Extrablatt zur Verfügung gestellt.

Name der Zeitung	Träger	Kontaktmöglichkeit postalisch	Email	Erscheinungsweise und Auflage	Herstellerisches	Besonderes
<b>Lautsprecher</b>	Landesverband Psychiatriefahrer	Gußstahlstr. 33 44793 Bochum	boebo@gmx.de storb.koch@gmx.de michaelis.jan@t-online.de	bis zu 28 Seiten viermal pro Jahr	Din A 4 sw fotokopiert	Psychiatriekritische Informationen für Vereinsmitglieder.
<b>Nümbrecht Blitzlicht</b>	OGB Gummersbach	Hauptstr. 7 51558 Nümbrecht		32 – 40 Seiten, ca. 2 mal jährlich, Auflage 300	Druck in der AT der Klinik Marienheide	Wechselnde Schwerpunktthemen. Autoren & Lesertreffen einmal pro Jahr
<b>Die Tür</b>	Erwachsenenbildung in den Rheinischen Kliniken Viersen	Johannisstr. 70 41749 Viersen	m.meirose@lvr.de m.boettcher@lvr.de	3 mal pro Jahr 50 – 60 Seiten Umfang	Druck in der AT der Klinik Viersen	Ein Sprachrohr für forensische Patienten, nach innen und außen gerichtet. Jede Ausgabe mit Schwerpunktthema.
<b>PP-Nachrichten</b>	Verein „Psychiatrie-Patinnen und Paten e.V.“	Adalbertsteinweg 123 52070 Aachen	PP-Nachrichten@gmx.de PP-EV@web.de www.ppev.de	1 mal monatlich bis zu 28 Seiten gedruckte und digitale Version	Druck digital über Laser in einer Druckerei. Dort auch „klammern“	Keine Anbindung an / Abhängigkeit von Krankenhäusern oder privaten Trägern. Reine Betroffenenzeitung. Informationen und kritische Berichte.

## 2. Fachtagung KULTURSPLITTER in den Rheinischen Kliniken Viersen

+++ 110 Teilnehmer +++ Informative Impulsreferate +++ Musik-Comedy vom Feinsten +++ Anregungen und Erfahrungsaustausch in zehn Arbeitsgruppen +++

Angelika Peters-Dorgham & Barbara Müller

Am 11. März 2004 veranstalteten die Rheinischen Kliniken Viersen ihre zweite Fachtagung KULTURSPLITTER. Diese Veranstaltungen haben die Nachfolge der früheren „Viersener Badetage“ angetreten. Nach der Begrüßung durch Herrn Dr. Pöppe und Herrn Mielke führte Frau Peters-Dorgham die Teilnehmer durch das Programm. Viel Zustimmung und Applaus erhielt Herr Christian Heek, Kulturreferent des Universitätsklinikums Münster für sein Impulsreferat mit dem Titel: „Kultur – Luxus oder Notwendigkeit?“. Lebhaft und humorvoll schilderte er Beispiele aus dem täglichen Arbeitsalltag.

Beim Auftritt der Melodions (Klaus Renzel und Gerry Sheridan) kannte die Begeisterung keine Grenzen. Durch Mimik, Musik und Comedy vom Feinsten zogen die beiden Künstler die Zuschauer in ihren Bann. Das Publikum dankte mit Standing Ovations!

Im Anschluss daran hatte es Herr Adam zunächst nicht leicht, die ergotherapeutischen Angebote in der Erwachsenenpsychiatrie darzustellen.

Es gelang ihm dann aber durch seinen anschaulichen und bildreichen Bericht, die Teilnehmer für die Vielfältigkeit der Angebotsstruktur zu interessieren. Ganz aktuell ging er in seinem Vortrag auf die Chancen und Risiken der derzeitigen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen ein.

Diese gesellschaftlichen Veränderungen, die daraus erfolgenden Anpassungen und Neuorientierungen wurden nach dem Mittagessen in zehn Arbeitsgruppen bearbeitet und vertieft. Die 110 Teilnehmer kamen aus unterschiedlichen psychosozialen Einrichtungen wie z.B. „Maria in der Drucht“ Duisburg, die Gangelter Einrichtungen und das Marien-Hospital, Duisburg um nur einige zu nennen. Die weiteste Anreise hatte eine Teilnehmerin aus dem sauerländischen Arnsberg. Aus unserer Klinik haben 28 Mitarbeitende teilgenommen. Alle Arbeitsgruppen, mit einer Ausnahme, wurden von Viersener Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Berufsgruppen moderiert.

Die Kurzreflexion der Arbeitsgrup-

pen im Plenum vermittelte den Zuhörern Eindrücke von der Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Themen. Aus den positiven Rückmeldungen am Ende der Veranstaltung wurde der erfolgreiche Verlauf dieser zweiten Fachtagung KULTURSPLITTER deutlich. Die aufgeschlossene und interessierte Haltung der Teilnehmer trug ebenfalls zum Gelingen bei.

Die ansprechend gestaltete Teilnahmebescheinigung wurde in der Malgruppe unter der Leitung von Herrn Rüdiger Kramer mit einem preisgekrönten Gemälde von Herrn Degenhardt Bollig versehen. Ein weiteres Werk des Künstlers wurde im Saal ausgestellt und fand große Beachtung. Abgerundet wurde die Veranstaltung durch einen Büchertisch der Fachbuchhandlung Richter aus Münster, die während der Tagung interessante, themenorientierte Fachliteratur anbot. Für das „KULTURELLE“ Ambiente sorgte eine Ausstellung der Hans-Dieter-Hüsch-Schule, Schule für Kranke in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Unter Leitung von Frau Kollmar-Masuch boten Schüler Kunstobjekte, Kunstbücher und Bilder zum Verkauf an.

An dieser Stelle allen ein herzliches Dankeschön, die bei der Vorbereitung und Durchführung der zweiten Fachtagung Kultursplitter beigetragen haben. Insbesondere geht unser Dank an die Gruppen der Ergotherapie, die unter Leitung von Herrn Maronn und Herrn Sorowka alle Druckerarbeiten, sowie auch die Herstellung der Tagungsbuttons mit besonderer Sorgfalt und Engagement übernommen haben.

Für das Frühjahr 2005 wird die dritte Fachtagung KULTURSPLITTER geplant. An der Mitwirkung interessierte Kolleginnen und Kollegen sind herzlich eingeladen, sich mit der Innerbetrieblichen Fortbildung (IBF) der Rheinischen Kliniken Viersen in Verbindung zu setzen (Tel. 02162-96-4015).

# Psychiatrie-Zeitungen

*leicht(er) gemacht!*

## aHa DESIGN

Psychiatrie-Zeitungen führen oft ein Schattendasein. Sie und Ihre Redaktion möchten da heraus? Dann nutzen Sie die Möglichkeiten professionellen Medien-Designs. **aHa Design** bietet für Ihre Publikation:

- Layout ■ Satz ■ Illustrationen

Optimieren Sie Erscheinungsbild und Vielfältigkeit. Sparen Sie Zeit (und Nerven) durch:

- Textliche Hilfe ■ Druck-Management
- Digitale Verbreitung

Gewinnen Sie Leser, Abonnenten und Sponsoren. **aHa Design** hat praktische Erfahrung in Sachen Psychiatrie-Zeitung. Informieren Sie sich unverbindlich.

**info@aHa-Design.biz 02 41-2 25 75 Beethovenstraße 9 52064 Aachen**

### Individuelle Mediengestaltung

Logos Corporate-Designs	Illustrationen digital + freihand
Briefbogen Visitenkarten	Bewerbungs-Optimierung
Flyer Prospekte Kataloge	Cartoons Comics Karikaturen
Zeitschriften Bücher Formulare	Abwicklung + Vermittlung (Druck/Web)
Textliche Beratung	Storyboards Produktanleitungen

# Natürlicher Schwund stationärer Behandlungskapazitäten?

## Das Landesgesundheitsministerium bat um Einschätzungen zur Krankenhausbedarfsplanung für den Bereich der (teil-)stationären psychiatrischen Versorgung

### Die RGSP hat Stellung genommen

Die Landesverwaltung hat ein nachvollziehbares Interesse daran, die Entwicklung des Kapazitätsbedarfs im Bereich der stationären und teilstationären psychiatrischen Versorgung für die nächsten Jahre abschätzen zu können. Zu diesem Zweck ging das Gesundheitsministerium in Düsseldorf einen ungewöhnlichen Weg. Es wandte sich an Verbände und Institutionen mit der Bitte, die Entwicklung des Bedarfs aus fachlicher Sicht einzuschätzen.

Als Hilfestellung stellte es den Adressaten der Anfrage zu diesem Zweck grafische Darstellungen der Entwicklung in den Jahren 1998 bis 2002 zur Verfügung. Mit statistischen Verfahren wurde die Entwicklung dieser Jahre, in denen Behandlungsplätze massiv abgebaut wurden, bis in das Jahr 2007 extrapoliert. Die Fachleute wurden gefragt, ob sie eine den Grafiken vergleichbare Entwicklung erwarten.

Wir haben uns im Vorstand der RGSP mit dieser Anfrage befasst und in folgender Weise Stellung genommen:

„Die aufgrund der Daten für 1998 bis 2002 dargestellten und extrapolierten Entwicklungstrends liefern unseres Erachtens eher Anregungen für eine kritische Diskussion, als dass sie Grundlage einer einigermaßen verlässlichen Bedarfseinschätzung für das Jahr 2007 bilden könnten.

Die für die Jahre 1998 bis 2002 dargestellten Zahlen stellen ja nicht so etwas wie „organisch gewachsene“ Parameter dar, die einen „natürlichen Bedarf“ abbilden. Es handelt sich vielmehr um Größen, zu deren Ausprägung vielfältige Faktoren einschließlich psychiatriepolitischer Maßnahmen und Kostenbegrenzungsstrategien der Krankenkassen massiv beigetragen haben.

Sie beschreiben zum Teil Entwicklungen, die aus Sicht der RGSP durchaus problematisch sind und bei denen ein Stop entsprechender Trends oder gar eine Umkehr sinnvoll wäre.

Beieindruckend sind die gegenläufigen Trends bei Krankenhaushäufigkeit und mittlerer Verweildauer im vollstationären Bereich. Der Druck in Richtung immer kürzerer stationärer Behandlungszeiten hat bei manchen Patientengruppen sehr problematische Auswirkungen. Zum Beispiel gibt es internationale Studien, die einen Zusammenhang zwischen dem Abbau stationärer Behandlungskapazitäten etwa für jüngere und „komorbide“ Menschen mit Psychosen und einer erhöhten Kriminalisierungsquote bei dieser Gruppe aufzeigen, mit der Folge eines Mehrbedarfs im Bereich der forensischen Psychiatrie.

Für den teilstationären Bereich wird die von Ihnen dargestellte Extrapolation wesentlich durch einen sprunghaften Rückgang der mittleren Verweildauer von 2001 nach 2002 geprägt, der einen massiven Rückgang von über 15% widerspiegelt (ca. 30 % seit 1998). Dies ist sicher nur durch erheblichen Druck der Krankenkassen zu erklären.

Die RGSP hat sich psychiatriepolitisch immer für den Grundsatz „ambulant vor stationär“ eingesetzt, doch sind im Rahmen einer differenzierten Versorgungsstruktur stationäre Angebote ebenfalls notwendig.

Das, was eine gute stationäre und teilstationäre Versorgung ausmacht – nämlich nicht nur medikamentös „einzustellen“ sondern brauchbare Lösungen mit den Betroffenen zu entwickeln, die über die (teil-) stationäre Maßnahme hinaus „tragen“ – wird unter dem Druck immer kürzere Behandlungszeiten zunehmend schwieriger. Das begünstigt „Drehtürphäno-

mene“, die in der Zunahme der Krankenhaushäufigkeit auch tatsächlich deutlich werden.

Fast entlarvend ist der massive Sprung für die Krankenhaushäufigkeit bei der tagesklinischen Krankenhausversorgung im Jahre 2002 (Zunahme von über einem Fünftel), der dem ebenso radikalen Rückgang bei der mittleren Verweildauer gegenüber steht. Es handelt sich hier um Entwicklungen, bei denen aus unserer Sicht ein Gegensteuern notwendig wäre.

Der Wunsch der Verwaltung, zu einer einigermaßen realistischen Prognose hinsichtlich des Bedarfs an stationären und halbstationären Behandlungsplätzen zu kommen, ist nachvollziehbar. Die mit der Anfrage gelieferten statistischen Daten sind aufschlussreich, aber auch besorgniserregend. Eine Fortschreibung der in den letzten Jahren beobachtbaren Trends hätte unseres Erachtens negative Auswirkungen auf die psychiatrische Versorgung. Als Fachverband müssen wir uns solchen Entwicklungen im Rahmen unserer Möglichkeiten entgegenstellen und für eine Absicherung der noch vorhandenen stationären Behandlungsangebote eintreten.“

Wer an den statistischen Extrapolationen zur Krankenhausbedarfsplanung interessiert ist, kann sich mit der RGSP-Geschäftsstelle in Verbindung setzen.

Redaktionsschluss für die Herbstausgabe des RGSP-Extrablattes ist der 1. November 04. Haben Sie Hinweise oder einen Beitrag für das RGSP-Extrablatt oder möchten Sie eine Anzeige schalten, dann kontaktieren Sie die RGSP-Geschäftsstelle.

Siehe Impressum.

# DGSP

Deutsche Gesellschaft für  
Soziale Psychiatrie e.V.



Landesverband Rheinland - RGSP e.V.

## Zwischenbilanz

Veranstaltung zum 30-jährigen Bestehen der  
Rheinischen Gesellschaft für Soziale Psychiatrie

Donnerstag, den 23. September 2004, 18.00 Uhr

*Casino der Kinder- und Jugendpsychiatrie in den  
Rheinischen Kliniken Viersen*

### Grußworte

Dr. Rainer Pöppe, *Ltd. Arzt der Rheinischen Kliniken Viersen*  
Martina Hoffmann-Badache, *Landesrätin für Soziales und Integration beim LVR*

### Vorträge

Ralf Seidel

*Ein Blick auf die Geschichte der RGSP*

Norbert Schalast

*„Solidarität mit psychisch kranken Straffälligen!“ - Zum Verhältnis von RGSP und Forensik*

Sebastian Stierl

*Anforderungen an die RGSP unter den zukünftigen sozialpolitischen Rahmenbedingungen*

### Musik

Burghard Schreiber

*Anschließend gemütliches Beisammensein mit Imbiss*

Referenten: Dr. Ralf Seidel: Leitender Arzt der Rheinischen Klinik Mönchengladbach  
Dr. Norbert Schalast: RGSP-Vorsitzender (Institut für Forensische Psychiatrie Essen)  
Dr. Sebastian Stierl: Leiter der Psychiatrischen Klinik II am LKH Lüneburg

**Bitte Voranmeldung bis zum 15. September 2004 bei der Geschäftsstelle der RGSP (Frau End)**

**Tel. 0212-24821-20**

**Email: [rgsp@ptv-solingen.de](mailto:rgsp@ptv-solingen.de)**

**Fax. 0212-24821-10**

**Anschrift des Casinos: Horionstr. 14 • 41749 Viersen**